

Boggs - Eine Komödie der Werte

von Lawrence Weschler

(ISBN 0-226-89395-2, The University of Chicago Press) 1999

Lawrence Weschler, seit 1981 zum Redaktionsstab des *New Yorker* gehörend und Empfänger des angesehenen Lannan Literary Award im Jahr 1998, ist Autor von zahlreichen vorangegangenen Büchern, einschließlich *Calamities of Exile: Three Nonfiction Novellas*, herausgegeben von The University Press of Chicago, und *Mr. Wilson's Cabinet of Wonder*, welches zu den Finalisten sowohl für den Pulitzer Prize als auch dem National Book Critics Circle Award gehörte.

(Auszüge)

(S.10) Boggs: " (...) Ich denke, dass Geld ein wunderschönes Zeug ist. (...) Schau es Dir doch einmal an. Niemand hält wirklich inne und *betrachtet* die Scheine in seiner Tasche, hält inne und bewundert die Details, das Konzept, die Technik. Ein Teil meiner Arbeit ist es, die Leute dazu zu bringen, sich diese Dinge anzuschauen.

(S.11) Boggs: "(...) Aber sofern es mich betrifft ist Geld bei weitem schöner und entwickelter und ästhetisch befriedigender als die Drucke von - abgesehen von wenigen Ausnahmen - allen modernen Künstlern. Und ein Dollarschein ist ein Druck: er ist eine einmalige, numerierte Ausgabe.(...) Ich habe lieber einen Dollarschein als irgendeinen anderen modernen Druck, und dies sogar, wenn ich wüßte, dass ich diesen Druck am allernächsten Tag für einige Tausend Dollar verkaufen könnte!"

(S.12-13) Boggs: "Es ist alles eine Frage des Glaubens (...) Niemand weiß, was ein Dollar ist, was das Wort bedeutet, was das Ding aufrecht erhält, wofür er steht. Und das ist es auch, wovon meine Arbeit handelt." (...) Er zog einen steifen 5 Dollarschein aus seiner Geldbörse hervor. " `Fünf Dollar´. Aber was ist ein Dollar? Mittlerweile ist es gerade noch eine Idee. Was dies betrifft, was ist `fünf´? Es existiert ebenfalls nicht. Man kann die Ziffer haben" - Boggs zeichnete mit seinem Finger eine 5 auf die Tischplatte - "das geschriebene Wort f-ü-n-f, den Klang *fünf*, wenn ich es sage. Aber die Fünf selbst existiert nicht außer als Konzept. Man hat nun diese zwei zusammengefügte Ideen und sie repräsentieren etwas anderes: Sie stehen zum Beispiel für etwas, das man möglicherweise kauft, aber nichts Bestimmtes. Und dann mache ich eine Zeichnung von einer 5 Dollar Note, und das ist wiederum eine andere Anordnung der Repräsentation: Es ist etwas, das irgendetwas repräsentiert, welches irgendetwas aber nichts Bestimmtes

repräsentiert."

(S.20-21) Boggs faßte seine Saga zusammen: "Damals in dem Künstlercafé hatte mir Rudy (Hansruedi Demenga) echte 100 Schweizer Franken für die erste 100-Schweizer-Franken-Zeichnung angeboten. Aber ich erklärte ihm gegenüber, dass mir einige Wochen zuvor ein Händler in London ein ähnliches Angebot gemacht hatte: Er hatte gesagt, dass er gewillt sei, so viele Zeichnungen zum Nennwert zu kaufen, wie ich herstellen könnte, und wir sind in einen Streit geraten, in dem ich darauf bestand, dass sie als Kunstwerke mit Sicherheit mehr als der Nennwert wert seien, während er sich weigerte, mehr zu zahlen. Die Situation heizte sich immer mehr auf und letztlich schwor ich: 'Bei meinem Wort, ich werde diese Zeichnungen niemals verkaufen. Wenn Du eine willst, dann mußt Du sie aufspüren und wirst dann sehen, wieviel Du dafür zahlen mußt.' Also erzählte ich auch Rudy, dass ich sie ihm auch nicht verkaufen könne. Ich hatte bereits meine erste Regel angenommen. Nach einigen Tagen hatte Rudy jedoch einigen Freunden von mir erzählt und hatte einige Sammler, die wild darauf waren, irgendeine meiner Zeichnungen zu kaufen. Ich erzählte ihm, dass er sie aufspüren müsse, dass ich mich nicht daran erinnern konnte, wo ich sie ausgegeben hatte. Ich reichte in meine Tasche und zog eine Handvoll Quittungen hervor. (...). Unterdessen schlug Rudy vor, dass ich von nun an auf die Rückseite schreiben sollte "Galerie Demenga wird sie zum Nennwert zurückkaufen" - anscheinend, um mich gesetzlich zu schützen. Und ich tat dies für einige Tage. Aber nach einiger Zeit hörte ich damit auf, weil es anfang, sich nach Schwindel anzufühlen." Ich fragte Boggs, ob irgendjemand die Galerie Demenga beim Wort genommen hat. "Das Lustige war," antwortete Boggs, "dass die Leute in die Galerie gingen und die Zeichnungen zeigten und nachfragten, ob es wirklich wahr sei, dass die Galerie sie zum Nennwert aufkaufen würde. Rudy oder seine Assistenten sagten "Absolut," aber dann sagten die Leute, dass sie nicht daran interessiert seien, sie zu verkaufen, sondern nur neugierig waren. Letztlich ging er aus Ärger zu einer lokalen Radiostation und gab bekannt, "Ein Künstler namens Boggs ist in der Stadt und gibt Zeichnungen von Schweizer Franken Banknoten aus. Er will mir keine davon verkaufen. Ich gebe hiermit bekannt, dass, falls es sich um einen echten Boggs handelt, die Galerie Demenga *das Zehnfache* des Nennwertes für sie bezahlen wird." Danach wurde ich *richtig* populär(...).

(S.40-41) Es wird gesagt, dass Jackson Pollock seine Getränkerechnungen mit Gemälden beglichen hat (der glückliche Barmann!), und Kurt Schwitters fügte scherzhaft seine täglichen Quittungen in seine Collagés ein (...). Boggs ist keineswegs der erste Künstler, der über diesen Bereich gestolpert ist. Picasso, so wird die Geschichte erzählt, pflegte hinaus zu gehen und einzukaufen: Er signierte seine Schecks und zeichnete schnell einige feine kleine Bildchen (doodles) auf die Rückseiten - die Schecks wurden selten

eingelöst. (So dass Picasso wahrhaftig der moderne Midas war.) Jahre später machte der schwedische Künstler Carl Fredrik Reuterswärd eine drei-dimensionale Bronze aus Picassos Signatur, plazierte sie auf einen wankenden Sockel und betitelte sie *Der große Fetish*. Er druckte und streckte zudem Versionen von Salvador Dalís Signatur und verkaufte sie pro Zentimeter. Marcel Duchamp ging eines Tages zu seinem Zahnarzt, konnte oder wollte nicht bezahlen, und malte anstelle dessen einen reich verzierten Scheck, füllte ihn aus und unterschrieb ihn, und der Zahnarzt nahm ihn an. (...)

(S.48-50) Die meisten dieser anderen Art von Arbeiten fokussierten prinzipiell auf die internen Streitfragen bezüglich Kunst und Geld: Wie Geld die Arbeitsweise in der Kunstwelt in die Schräglage bringt, wie Ruhm Geld in die Schräglage bringt, was Leute bei Kunst bewerten und wie sie diesen Wert ausdrücken, und so weiter. Im Kontrast hierzu war Boggs' Arbeit hauptsächlich über die Welt außerhalb der Galerien und Museen: Seine Arbeit findet an einer Drei-Wege Kreuzung statt: die der Kunst, des Geldes und der alltäglichen Welt. (...) Boggs beschäftigt sich mit philosophischen Spaltungen, indem er kurze, vorübergehende Risse in dem gewöhnlich nahtlosen Gewebe der etwas-für-selbstverständlich-annehmenden Weltlichkeit provoziert. Die Menschen, die er anspricht (zumindestens diejenigen, die er in die ersten Etappen seiner gesetzlichen Verfügungen involviert), lassen sich mit Hilfe eines automatischen Piloten treiben - hey, er konfrontiert sie, Wach auf, wach auf, schau hinunter, was hält dieses Ding oben, es gibt keine sichtbaren Mittel eines Trägers, wie kommt es, dass wir überhaupt fliegen?

(S.62-63) (...) Warum tust Du es, fragte ich. "Weil es noch eine Menge gibt, was ich bezüglich dieser Transaktionen immer noch nicht verstehe. Wann auch immer ich das Gefühl habe, dass ich verstanden habe, weiß ich, dass dies lediglich bedeutet, dass ich es nicht stark genug antreibe. Ich muss es stärker antreiben, um neue Wege zu finden. Ich weiß, dass meine Arbeit etwas reflektiert, ein Widerhall von etwas in der Gesellschaft ist, doch ich bin mir nicht im klaren darüber, was. Ich betrachte meine Arbeit oftmals als Symptom, aber ich kenne die Krankheit nicht."

(S.68-69) "(...) Wovon meine Dokumentation handelt, ist die Tatsache, dass die Transaktion selbst das Kunstobjekt ist (...) Er hat die Zeichnung, und ich habe das Wechselgeld, und diese sind beide sehr spezifische Objekte. Wenn sich das Werk jemals wieder versammelt, nur diese beiden spezifischen Wesenheiten mit ihren spezifischen Seriennummern, und dann die verschiedenen anderen Komponenten - alle miteinander durch Querverweise verbunden - sind in der Lage, die Anforderungen (des Werkes) zu erfüllen (do the trick.) Die Transaktion selbst wird auf diese Weise zu einem einmaligen Objekt."

(S.71-72) Er erzählte, wie er sehr hart daran gearbeitet hatte, um eine

Technik zu entwickeln, mit der es gelang, Dollarscheine *auszulöschen*. "Es bedarf viel Zeit - *viel Zeit*- und es war ein Prozess voller Versuche und Fehlern, aber ich habe gerade annähernd eine Methode perfektioniert, mit der ich die Tinte auf einem Geldschein auslöschen kann und zu einem leeren Papier herunterbringe. Ich habe eine Vielheit von Ideen, was ich damit möglicherweise mache. Ich kann zum Beispiel einen unausgeschnittenen Bogen von 32 Virgin 1 Dollarscheinen nehmen, einen davon auslöschen und ihn dann wieder hineinzeichnen. Oder ich könnte auch beide Seiten eines 100 Dollarscheins komplett auslöschen und dann versuchen, das leere Papier für 100 Dollar zu verkaufen - was in sich selbst eine interessante Transaktion wäre, aber auch eine nette Hommage an Rauschenberg, der einmal ein de Kooning Gemälde auskratzte und das leere Papier als seine eigene künstlerische Arbeit ausgab. Ich würde auch gern meine eigene Währungseinheit kreieren, der Bogg, eine Serie ausdrucken und dann seine Preisfluktuationen studieren. (...)"

(p.85-86) (...) "Habe ich dir nichts über (William) Harnett erzählt?" fragte Boggs. "Es ist eine unglaubliche Übereinstimmung. Es stellte sich heraus, dass es im 19. Jahrhundert diesen amerikanischen Künstler namens Harnett gab, der sich auf trompe-l'oeil Leinwände spezialisierte und 1886 vom Geheimdienst wegen der Beschuldigung des Fälschens verhaftet wurde, weil er 4 Gemälde gemacht hatte, die verschiedene Nennwerte von Dollarscheinen darstellten. Es gibt allerhand unheimliche Parallelen. Ihm wurden vier Anklagepunkte zur Last gelegt, mir wurden vier Anklagepunkte zur Last gelegt. Er wurde 1886 verhaftet, ich wurde 1986 verhaftet. 1880 ging er nach London, um dort zu leben, ich ging 1980 dorthin, um dort zu leben. Der Tag seiner Festnahme war der 23. November - 101 Jahre bis zu dem Tag meines Prozesstermins. Ziemlich merkwürdig, huh?" Boggs summte die Eingangsmelodie von der *Twilight Zone*(...).

(S.91) Während meines eigenen kurzen Vorstosses in die Recherche dieser Gestalten des 19. Jahrhunderts, stieß ich zufällig auf eine andere Vorhergehende der Boggs Situation: Der düstere Fall des großen amerikanischen Landschaftsmalers Ralph Albert Blakelock. Erdrückt von seinen mageren Verdiensten als Künstler fing er an, sein eigenes Geld herzustellen, Millionen Dollar-Scheine mit Miniaturlandschaften und seinem eigenen Portrait in der Mitte. Als er versuchte, einen dieser Scheine bei einer New Yorker Bank einzulösen, wurde er festgenommen und in eine Nervenheilanstalt zurückgeschickt, wo er bis zum Ende seiner Tage lebte.

(S.123) (...) Es schien, als würde sich Boggs bemühen, jedem neuen Vorstoß (ins feindliche Gebiet) eine saubere, frische Schärfe zu geben - eine Schärfe, die ihm unweigerlich Der Schneide näher brachte. Nachdem er also begonnen hatte, mit handgezeichneten Wiedergaben von Geldscheinen zu handeln, fragte er sich, wieso er nicht den Versuch

unternehmen sollte, mit Vervielfältigungen verschiedener Art zu handeln, anfangs mit Lithographien (würden die Leute sie annehmen?) und dann mit unbearbeiteten Stichen (würden diese ihm Ärger einbringen?) und letztlich mit einfachen Photokopien? Die Leute waren weiterhin bereit, sie zu akzeptieren - aber keineswegs jeder - und das Interesse der Schatzpolizei nahm überall auf der Welt stetig zu.

(S.124-125) (gegen Ende des Jahres 1992) Er war gerade dabei, sich auf das, was er das "Projekt Pittsburgh" nannte, einzulassen. Er hatte eine gänzlich neue Ausgabe von Boggs Geldscheinen gestaltet - brandneue Zeichnungen mit Nennwerten beginnend von 1, 5, 10 und 20 Dollar und bis zu 10.000 reichend. Er hatte von diesen Geldscheinen eine Million Dollar "an Wert" mit dem Laserdrucker ausgedruckt - genug, um einen bauchigen Koffer zu füllen. Vom 1. Januar 1993 an wollte er den Versuch unternehmen, diese Geldscheine auf die übliche Art auszugeben, indem er die Leute dazu bewegen wollte, die Geldscheine wissentlich gegen Güter oder Service anzunehmen, nur dieses Mal würde er eine neue Wendung hinzufügen: Er wollte jeden, der seine Geldscheine annahm, dazu ermuntern, diese im Umlauf zu lassen. Dieses Mal benutzte er auch die Rückseite der Geldscheine: ein ausgearbeitetes Borten-Design umgab als Filigranarbeit fünf leere Kreise. Jeder, der einen Schein annahm, sollte sofort seinen Daumenabdruck in einen der leeren Kreise abgeben ("genauso, als wenn man gerade verhaftet wird," bemerkte Boggs mit augenscheinlicher Befriedigung), und der Geldschein würde erst dann seinen ganzen Lebenszyklus vervollständigt haben, wenn er durch fünf Hände gegangen war und eine volle Ansammlung von Daumenabdrücken erworben hatte. "Ich möchte mit anderen die faszinierende Erfahrung teilen, zu versuchen, die Leuten dazu zu bringen, Kunst beim Nennwert anzunehmen," sagte Boggs mit mitteilbarer Großzügigkeit. "Und ich will im Gegenzug die Erfahrung meiner Sammler teilen, indem ich versuche, die Dinger aufzuspüren."

(S.138) Bis heute, rechnet er, hat er Zeichnungen zu einem Wert von mehr als einer Millionen Dollar ausgegeben und die Transaktionsteile, in die sie resultierten, behalten auf dem Zweitmarkt einen ansehnlichen Wert bei, der bis zu \$100.000 hochschnellt. Seine Werke sind von Institutionen erworben worden, die von dem British Museum bis zum Art Institute of Chicago, dem Museum of Modern Art und dem Smithsonian reichen, das am Ende die Sebel-Town-Transaktion erwarb(...)